


Historisch = technische
Beschreibung
der
musicalischen Instrumente,
ihres
Alters, Tonumfangs und Baues, ihrer Erfinder,
Verbesserer, Virtuosen und Schulen,
nebst
einer faßlichen Anweisung
zur
gründlichen Kenntniß und Behandlung derselben,
entworfen
von
Wilhelm Schneider.

Motto:

Priscorum laudare frequens monumenta virorum,
Et quas quisque olim meditando prodidit artes,
Ordinar hinc —.

M. Ant. Coccius Sabell. de rerum et
artium inventoribus.



Meiße und Leipzig,
bei Theodor Henning

1834.

Auch findet man noch ein kleines lautenartiges Instrument unter dem Namen: Pandurina, Pandurchen, Mandurchen, welches nur mit 4 Saiten bezogen war, welche die Töne g , \bar{d} , \bar{g} , \bar{d} angaben, womit man den Gesang begleitete *).

Gitarre (Chitarra). Dieses Instrument, welches jetzt allgemein bekannt ist, verdankt seinen Ursprung ebenfalls der Laute, zu deren Geschlecht es gehört. Seit 2 Jahrhunderten ist dasselbe schon in Spanien und Italien zur Begleitung des einfachen Gesanges benutzt worden. Seit ohngefähr 30 Jahren erhob sich dasselbe zum Lieblingsinstrument unsere Damen und Stutzer, scheint jedoch seine Allherrschafft jetzt beendigt zu haben, da die Gitarrenwuth, von der namentlich das vergangene Decennium ergriffen war, wo Constücke jeglicher Gattung gemischhandelt und für die Gitarre arrangirt werden mußten, wo Jeder klimperte, der nur Finger hatte, sehr im Verlöschen ist. Zur Begl. einer schönen Sopranstimme eignet sich dieses Instrument im Zimmer oder in der einsamen, dufenden Lüne sehr gut, weniger für den Tenor, weil die Begleitung in gleicher Tonhöhe mit dieser Stimme steht; folglich die Melodie nicht sattsam hervortritt; am unbedeutendsten klingt dasselbe bei Begleitung einer Bassstimme.

Virtuosen mühten sich ab, ihr Spiel nicht bloß als Begleitung des Gesanges hören zu lassen, sondern erwarben sich durch anhaltendes Studium eine solche Fertigkeit, daß sie Synaten, Variationen u. dgl. obligate Constücke darauf präcis und exact ausführten, wurden, aber, der Kernlichkeit und Leerheit des Tons halber, welche der Natur und Einrichtung des Instruments selbst zur Last fallen, mit wenig Applaus belohnt, da man wohl die Mühe und den angewandten Fleiß des Spielers, nicht aber den Eindruck des Stücks rühmen konnte.

Der Bau dieses Instruments ist verschieden von dem der Laute; denn es ist nicht gewölbt, sondern mit flachem Boden versehen, und an beiden Seiten sind die Decken, wie bei der Bioline, einwärts geschweift; aber ohne Ecken. Gegen das Ende des Griffbrets ist in der Decke ein rundes Schallloch befindlich. Der Hals ist breit und mit Tonbunden versehen, welche aus queer über das Griffbret eingeleimten Stäbchen von Elfenbein bestehen. Unten an der Decke ist der Sattel, in welchen die Saiten gehängt werden, die über das Griffbret hinauf

*) Einige glauben, daß dieses Instrumentchen schon in Egypten gebräuchlich gewesen sei, aber nur mit drei Saiten.

in das Wirbelbret laufen, angeleimt. Die Wirbel werden in dieses Bret entweder von hinten herein gesteckt, oder bisweilen ist das Wirbelbret auch ganz durchbrochen, so, daß die Wirbel an die Seiten zu stehen kommen, wie bei der Violine. Um das Zurückgehen der Wirbel, also das Verstimmen zu vermeiden, hat man auch die Vorrichtung getroffen, daß statt der Wirbel eiserne Schrauben von oben herein in den hohlen Wirbelkasten laufen, welche messingene Knöpfchen, die an der äußern Seite sich befinden; und in denen Spalten zum Einhängen der Saiten gefeilt sind, auf und nieder winden, was durch Hülfe eines kleinen Schlüssels von Messing, wie an einer Stuhluhr, bewerkstelligt wird.

Das Instrument hat sechs Saiten, von denen die 2 tiefsten aus Seide gemacht und mit Silberdraht übersponnen sind. Die Stimmung ist: *g*, *E*, *A*, *k*, *d*, *g*, *h*, *o*. Bei Tonstücken, die aus *F* oder *B* gehen, stimmt man auch die tiefste Saite in *F*, damit man den Daumen der l. H. nicht zum Greifen dieses Tons gebrauchen darf, was zarten Händchen schwerer fällt. Beim Spiel selbst wird der *k*. Finger der Rechten, auf der Oberdecke festgesetzt, und mit den anderen 4 Fingern werden die Saiten angerissen.

Da das Instrument meist in den zarten Händchen der Damen florirt, sorgte man für dessen elegantes Außere und brachte auf der Oberdecke allerlei Verzierungen durch Auslegung mit Holz in verschiedenen Farben oder Perlmutter an.

Ein deutscher Künstler, der sich in London aufhielt, brachte sogar auf der Decke eine Claviatur mit sechs Claven an, und bewirkte, daß durch einen Mechanismus die Tangenten aus dem Körper heraus durch das längliche Schalloch an die Saiten anschlügen. Durch diese Erfindung ward der Vortheil erzielt, daß der Anschlag gleichmäßig erschien und die rechte Hand es bequemer hatte *). Die linke Hand behielt ihre Function des Greifens der Töne auf den Saiten. Man nannte diese Gattung *Pianoforte*- oder *Tastenguitarre*.

In Frankreich baute man in den Jahren 1820—30 Guitarren in Form einer Pyra, die mit Griffbret versehen waren, und nannte sie

*) Die Damen klagen und jammeren gewöhnlich, daß ihre zarten Fingerchen schmerzen, wenn sie mit der r. H. die Saiten scharf anreißen und mit den Fingern der linken Hand etwas dorb die Saiten niederdrücken sollen.

Lyraguitarren. Bezug und Behandlung war mit den gewöhnlichen gleich.

Birn bach, Musicdir. in Berlin, erfand eine Bogenguitarre, Cithara con arco, s. mus. Z. Jahrg. XXVI. S. 813. Auch machte sich Ertl durch Verbesserungen an diesem Instrumente bekannt.

Bei der Guitarrenwuth der jüngst verfloffenen Zeit konnte es an Schulen zur Erlernung dieses Instruments nicht fehlen und wir erhielten sie von Doisy, Leipzig bei Breitkopf 1802, Caruli, Bornhardt, Bertolazzi, Wien bei Haslinger, Molino, Giuliani, Cor, Lehmann, Wohlfahrt u. v. and. m.

§. 3.

Instrument, durch den Hauch des Windes zum Erklingen gebracht.

Neols harfe.

Die Neols harfe ist das einzige musicalische Instrument, welches Töne, ohne Hilfe eines Spielers oder eines sonst angebrachten Mechanismus *), hören läßt. Es wird dasselbe nämlich durch den Windstrom zum Klingen gebracht. Seinen Namen erhielt es eben daher, weil Aeolus bei den Alten der Gott des Windes war. Man hatte schon in den frühesten Zeiten bemerkt, daß Instrumente zu tönen angefangen, wenn sie ein gewisser dazu geeigneter Luftzug überstrich. Es behaupteten daher die Talmudisten, daß die Harfe, damals Kinnor genannt, beim Berühren des Nordwindes, um Mitternacht, von selbst gespielt habe.

Für den Erfinder der Neols harfe hält man allgemein den gelehrten Jesuiten Kircher **), welcher in dem Fuldaischen geboren war, erst in Würzburg, dann in Frankreich als Professor der Physik und Mathematik lebte, sich dann aber nach Rom wendete, und daselbst 1680 im 78sten Lebensjahre starb. Nach seinem Tode kam ein Werk unter dem Titel: Neue Hall- und Tonkunst zu Nördlingen in Fol. 1684 heraus, das sehr viele Holzschnitte in sich hält, und worinn von ihm die Musick Oceanus inexhaustus genannt wird.

*) Wie Spieluhren.

**) Siehe Walther's Lex.